

## Raphael Schwerdt: **Erinnerungen an den Vater**

Ansprache<sup>1</sup> anl. der Eröffnung der Ausstellung *Fritz Schwerdt - Wegbereiter moderner Sakralkunst* in der Aachener Domschatzkammer am 13. 6. 2010

Verehrte Festgäste.

Mein Vater hätte sich sehr gefreut! Eine Ausstellung - an so prominentem Ort - Domschatzkammer Aachen - allein für ihn.

Und mein Dank dafür gehört Ihnen, Msgr. Vienken - stellvertretend für das Domkapitel; Ihnen, lieber Herr Minkenberg; dem vorhin schon erwähnten Team der Domschatzkammer, und allen anderen, die mitgeholfen haben.

Ausgehend von einer Anregung Herrn Minkenbergs, möchte ich einige persönliche Erinnerungen, die ich an meinen Vater habe, wiedergeben. Lassen Sie mich aber zuvor zur Ausstellung noch zwei Worte sagen.

Wir haben das große Glück, dass ein Großteil der vielen Werke meines Vaters noch existiert, sich auch an einem bekannten Ort befindet (was übrigens nicht selbstverständlich ist), und wir konnten deswegen vieles von dem auswählen, das er selber oft ausgewählt hatte - für Veröffentlichungen; für Ausstellungen.

Aber wir haben auch ein paar Exponate einwerben können, die so noch nie ausgestellt waren.

Beispielweise diese fünf Exponate von Aachens ganz großem modernen Sakralbau, St.

Fronleichnam. Mein Vater hatte ja noch als Student gleich sechs Aufträge bekommen für diese Kirche; weitere sollten übrigens folgen.

Oder diese drei, schon vorhin erwähnten silberfarbenen Leuchter: alle 1930er Jahre. Und wenn Sie ein wenig daran interessiert sind, was da für Geschichten dahinter stecken, dann darf ich Ihnen den kleinen Katalog empfehlen.

Zum zweiten nochmals mein Dankeschön für das Vertrauen der Domschatzkammer, dass ich bei der Einrichtung der Ausstellung einerseits und der Gestaltung des Katalogs andererseits mich so sehr einbringen konnte.

Bei der Frage, was verbinde ich mit meinem Vater, fiel mir die Frage einer Nachbarin ein, die sehr an meiner Arbeit interessiert ist. Sie hatte mich vor einiger Zeit gefragt: war ihr Vater Künstler?

Bevor ich Ihnen die Antwort aus der Sicht meines Vaters gebe, ganz kurz einige Fakten: Mein Vater war von Haus aus Emaillieur und Emailmaler, und aus dieser Zeit stammen Exponate, die wir hier nicht ausstellen: Emailbilder, profane Themen, Nymphenszenen. Aber sie sind die ältesten erhalten gebliebenen Arbeiten Fritz Schwerdts überhaupt.

Wir wissen, dass er zwischen seinem 20. und 25. Lebensjahr Meister in einer Emailwaren-Fabrik war, aber wir wissen auch, dass er die eigentliche Goldschmiedekunst bei August Witte, dem großen Aachener Domgoldschmied, gelernt hatte. 2 ½ Jahre lang; kurz bevor er 1929 zur Kunstgewerbeschule stieß.

Was in der Fachwelt wenig bekannt ist, und das ist auch eine meiner wichtigen Erinnerungen: Mein Vater hatte nie eine Meisterprüfung als Goldschmied abgelegt! Meine Schwester hat es einmal so ausgedrückt: unser Vater war Goldschmied ehrenhalber!

Seine Anerkennung und sein Ruf waren so gut, dass die Handwerkskammer Aachen im Jahre 1949 intern vermerkte, wenn Herr Schwerdt einen Lehrling ausbilden möchte - das darf er jederzeit. Das war - wenn Sie so wollen - eine Ausnahmegenehmigung der ersten Klasse.

Wie war nun die Antwort meines Vaters auf die zuvor gestellte Frage?

Bis in die 1960er Jahre - so meine Erinnerung - aber ich war letztendlich zu jung, um eine Menge kunsthistorisch relevanter Erinnerungen zu haben - also bis Anfang der 1960er Jahre war die Antwort meines Vaters: „ich bin kein Künstler - ich bin Handwerker für Sakralkunst.“

---

<sup>1</sup> Autorisierte, nur wenig veränderte Abschrift nach einem Video-Mitschnitt.

Das ist auch belegt durch einen der zwei Aufsätze, die mein Vater veröffentlicht hat, nämlich den von 1950 zum Thema „Liturgisches Gerät“. Ein ganz kurzer Aufsatz. Wenn es Sie interessiert: er wird in dem Aufsatz von Frau Dr. Peters im Katalog auch als Referenz genannt. Und dort - wenn man ihn liest - merkt man's: den Begriff Künstler benutzt er gar nicht - er spricht stattdessen von handwerklichem Können. Das Wort Kunst gibt es dort auch nur in Kombination: Sakralkunst, Christliche Kunst.

In späteren Jahren ist es natürlich sehr wohl so gewesen, dass er das ein oder andere Mal sich durchaus stolz zeigte, als Künstler bezeichnet zu werden.

Was mir noch wichtig ist: anhand dieses Aufsatzes fiel mir noch eine weitere Erinnerung ein: ich weiß, dass mein Vater anfangs der 1960er Jahre mal nach Hause kam von einem - er nannte es manchmal so - Kundengespräch und berichtete: „ich hatte mal wieder mit dem Kirchenvorstand eine Diskussion; ich musste denen Nachhilfe in Liturgie geben.“ Was dahinter steckte - das habe ich bei meinen Recherchen auch immer wieder angetroffen: es gab viele Kirchen, denen waren die Arbeiten meines Vaters einfach zu schlicht. Da hat dem Kelch - wie sie es nannten - die Pracht gefehlt. Kann da nicht noch ein bisschen mehr Email dran?

Zum Selbstverständnis meines Vaters gehörte des Weiteren - und auch das ist in der Fachwelt bekannt: er wollte dass die Menschen wissen, mit wem er zusammenarbeitet. Als er 1949 seinen ersten Gesellen, Peter Bücken aus Kohlscheid - Vater von Stephan Bücken -, ins Atelier holte, hat mein Vater fortan konsequent öffentlich gemacht, dass er einen Mitarbeiter hatte!

Wie sah das aus? Die Baummonstranz, die Sie unten [*in der Domschatzkammer*] - wie übrigens den größeren Teil der Ausstellung - sehen, hat im Fuß eine zweizeilige Gravur

FRITZ SCHWERDT, AACHEN – als Urheber, und in der zweiten Zeile  
MITARBEIT PETER BÜCKEN

Und das war auch in Ausstellungskatalogen so; das war auch in Veröffentlichungen so: bei den Fotos stand neben den üblichen Angaben noch „Mitarbeit Peter Bücken“.

Ich habe das gut in Erinnerung, auch weil es einige Kollegen aus der Sakralkunst gab, die meinen Vater deswegen belächelt hatten. Und es sei auch nicht verheimlicht: meine Mutter fand das nicht gut; ihr war dieses Mitarbeiterlob eher übertrieben.

Auf der anderen Seite hat mein Vater sehr wohl registriert, dass er dafür auch Lob bekam: Lothar Schreyer - ein Mann, der kurze Zeit am Bauhaus tätig war; sehr viel erbauliche Literatur, aber auch Literatur zu Sakralkunst schrieb - hatte 1953 ein Buch veröffentlicht, das ich im Nachlass besitze, und aufgrund von Markierungen weiß ich, dass mein Vater folgendes registriert hatte: Lothar Schreyer lobt dort meinen Vater dafür, dass er den Mitarbeiter erwähnt. Er hat ihn sogar in eine Reihe gestellt mit Rudolf Schwarz und Le Corbusier, weil diese - Zitat Lothar Schreyer - „ihre Helfer nennen“.

Zum Schluss möchte ich ein besonderes Dankeschön sagen: vieles von dem, was Sie heute sehen, aber auch das was ich sonst recherchiert habe, wäre nicht möglich, wenn ich nicht immer auf ganz hilfsbereite Menschen stoßen würde, auf Menschen, die mit großer Begeisterung ihre Sakristeien öffnen. Ich forsche in ganz Deutschland - mein Vater hat ja in ganz Deutschland seine Spuren hinterlassen - und wir treffen (meine Frau begleitet mich zumeist) immer auf äußerst interessierte Menschen. Ohne sie wäre das alles nicht möglich gewesen. Und da Msgr. Vienken mich erst vor wenigen Monaten auf den von ihm vorhin erwähnten Kelch mit dem Fisch aufmerksam gemacht hatte, darf ich ihm stellvertretend das Dankeschön für all diese ehrenamtlichen und amtlichen Helfer widmen.

Schließlich möchte ich diesen Dank mit einem Wunsch verbinden; vielleicht sollte man es einen Appell nennen. Ich habe die große Bitte an die Verantwortlichen der Bistümer: Bewahren Sie Ihre Gotteshäuser! Bewahren Sie deren Kunstschatze! Die beweglichen wie auch die unbeweglichen. Wir wissen leider nicht wie viel, aber manches von dem, was mein Vater geschaffen hat, ist wohl verloren, und selbst im Bistum Aachen gibt es Kapellen, deren gesamte Sakralausstattung von Fritz Schwerdt erst seit wenigen Jahren als verschollen gilt. Insofern verbinde ich als Sohn die Hoffnung, dass die Ausstellung - weit über die Bedeutung meines Vaters hinaus - dazu beitragen möge, dass die Wertschätzung für die Gotteshäuser und deren Schätze wieder zunehmen möge.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.